

Liechtensteiner Volksblatt

Ercheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis: Für das Inland jährlich 9 Fr., halbjährlich 4.50 Fr., vierteljährlich 2.50 Fr.; für die Schweiz, Österreich u. Deutschland jährlich 13.— Fr., halbjährlich 6.80 Fr., vierteljährlich 3.50 Fr.; für das übrige Ausland jährlich 15.— Fr., halbjährlich 7.80 Fr., vierteljährlich 4.— Fr. Bestellungen nehmen entgegen: Im Inlande die betreffenden Zeitungsboten, im Auslande die nächstgelegenen Postämter oder die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz die Buchdruckerei J. Kuhn, in Buchs (Aemtal).
Einrückungsgebühr im Inland die sechspaltige Kleinzeile 15 Rp.; für Reklamen 30 Rp.; Ausland 20 Rp., bezw. 40 Rp. Einwendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.

Zur neuen Landespolitik.

Wir erhalten von der f. Regierung folgende Mitteilungen:

Am Dienstag, den 14. September 1920 sind um 10 Uhr vormittags in der fürstlichen Villa nächst dem Schlosse die Herren Obmann der Volkspartei, Anton Wasser-Richtaler, Landtags-Vizepräsident Dr. Wilhelm Beck und Abgeordneter Reallehrer Gustav Schädler von Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten im Beisein des Vorstandes der fürstlichen Kabinettskanzlei Kabinettsrat Martin in Audienz empfangen worden.

Seine Durchlaucht geruhten, an die Erschienenen folgende Worte zu richten:

„Ich habe mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß die Verhandlungen zur Entwirkung der Situation im Lande durch die in den letzten Tagen geführten Besprechungen soweit zu einer Einigung geführt haben, daß nunmehr mit Sicherheit eine endgültige und gedeihliche Lösung jener Fragen zu erwarten ist, die so lange Unruhe und Aufregung ins Land gebracht haben.“

Dieses erfreuliche Ergebnis ist nicht zuletzt auch auf Ihre unermüdete und opferfertige Mitarbeit am Einigungswerke zurückzuführen und ich spreche Ihnen für den Dienst, den Sie damit Mir und Meinem Lande geleistet haben, Meinen Dank und meine Anerkennung aus.

Gleichzeitig gebe ich auch der Erwartung Ausdruck, daß nunmehr jene Versinnungen, die sich leider infolge bedauerlicher, inzwischen glücklich aufgelöster Mißverständnisse zeitweilig eingestellt haben, dauernd beseitigt sein mögen und fortan im Lande Einigkeit herrsche. Empfangen Sie, Meine Herren, nochmals Meinen Dank!“

Indem sich hieran anschließenden Cerere zogen Seine Durchlaucht unter abermaliger Erwähnung der in den letzten Tagen geleisteten unermüdeten Arbeit die Erschienenen Herren einzeln ins Gespräch, wobei der Landesfürst sich um verschiedene, in den Wirkungskreis der Angesprochenen fallende Verhältnisse erkundigte.

Bei der Verabschiedung richteten Seine Durchlaucht jedem der Erschienenen die Hand und gaben erneut der Erwartung Ausdruck, daß nunmehr Friede ins Land einkehren möge, worauf Landtags-Vizepräsident Dr. Beck den Dank der Erschienenen für die Worte des Fürsten abschätzte und ebenfalls die Hoffnung aussprach, daß bei loyalen Zusammenarbeiten die zuzustandekommene Einigung ihre guten Früchte zum Wohle des Landes tragen möge.

Am Mittwoch den 15. September 1920 haben Seine Durchlaucht der Landesfürst um 5 Uhr nachmittags die Herren Vertreter der Bürgerpartei, Obmann-Stellvertreter Abgeordneter Peter Wächel, Regierungsrat Franz Josef Marxer und Abgeordneter Professor Dr. Eugen Nipp im Beisein des Vorstandes der fürstl. Kabinettskanzlei Kabinettsrat Martin in Audienz zu empfangen geruht.

Seine Durchlaucht hielten an die Erschienenen folgende Ansprache:

„Gleichwie ich schon im Zuge der zur Entwirkung der Situation im Lande eingeleiteten

Verhandlungen Gelegenheit hatte, den vor mir erschienenen Vertretern der Volkspartei gegenüber Meiner Befriedigung über den Fortgang der Unterhandlungen Ausdruck zu geben, so drängt es mich nun auch, nachdem das Einigungswerk dank Ihres opferwilligen Entgegenkommens glücklich zu Ende geführt werden konnte, Ihnen für Ihre hierbei bekundete von Mir wärmstens anerkannte Einsicht und weise Mäßigung Meinen besonderen innigen Dank auszusprechen.“

Sie haben damit Mir und dem Vaterlande einen äußerst wertvollen Dienst geleistet und seien Sie hierfür Meiner vollen Anerkennung versichert!“

In dem sich hieran anschließenden Cerere gab der Landesfürst, sichtlich erfreut, über den glücklichen Verlauf der durchgeführten Verhandlungen, wiederholt seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß nunmehr die Grundlagen für ein einiges Weiterarbeiten geschaffen seien.

Herr Professor Dr. Nipp betonte, daß die Bürgerpartei sicherlich in Betätigung ihrer Fürstentreue und Vaterlandsliebe nach besten Kräften mitwirken werde, um dem Einigungswerke gute Früchte für das Land zu sichern. Herr Regierungsrat Marxer gab die gleiche Versicherung, insbesondere namens der im Unterlande wohnhaften Mitglieder der Bürgerpartei ab.

Die Erschienenen gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Liechtensteiner recht bald wieder ihren Fürsten im Lande werden begrüßen können und wünschten Seiner Durchlaucht glückliche Heimreise.

Zum Schluß richtete Seine Durchlaucht jedem der Erschienenen die Hand und verabschiedete sich von ihnen aufs huldvollste.

Meine lieben Liechtensteiner!

Seit mehr als 200 Jahren sind, dank Gottes Vorsehung, die Geschicke Meines Hauses mit denen Eures Landes in Leid und Freud aufs Engste verbunden.

Hat sich auch unsere kleine Heimat glücklich durch die Wirnisse des Weltkrieges hindurchgerettet, so haben sich doch die Erscheinungen der Nachkriegszeit immer fühlbarer gemacht und immer dringender wurde die Notwendigkeit, den weiter um sich greifenden Schädigungen der Wohlfahrt Meines Volkes hemmend entgegenzutreten und den Geist der verderblichen Zwietracht zu bannen, der bereits in unser Land einzubringen drohte.

Der mahnende Ruf zur Einkehr und zur Einigkeit, den ich, erfüllt von der Sorge um das Wohl unserer teuren Heimat, an Alle ergehen ließ, die berufen sind, in einmütigem Zusammenarbeiten zum Vaterlande zu stehen, ist nicht ungehört verhallt; sie haben Meiner Ansicht zugestimmt, an die Spitze Meiner Regierung einen Mann zu stellen, dessen Aufgabe es sein soll, ungestört und mit allem Nachdruck im Verein mit ihnen das Werk der Wiederaufrichtung des Landes in Angriff zu nehmen und seine Vollendung zu sichern.

Als solchen Mann habe ich nun den Hofrat des österreichischen Verwaltungsgerichtshofes, Dr. Josef Peer, provisorisch auf die Dauer eines halben Jahres als Leiter der Regierungsgeschäfte

mit allen Rechten und Vorzügen eines Regierungschefs ins Land gerufen und ihn zugleich vornehmlich mit der Aufgabe betraut, im Wege der Revision der Verfassung, sowie der Ordnung des Geldwesens und des Landeshaushaltes die Wiedereinrichtung des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens im Lande anzubahnen.

Ich gebe mich der bestimmten Erwartung hin, daß er die an seine Berufung geknüpften Hoffnungen erfüllt und daß ihm die Unterstützung aller Entgegenkommen im Lande zur gedeihlichen Erfüllung seiner Aufgaben zuteil werden möge.

Unter Einem habe ich der Mir von Meinem Landesverweser, Seiner Durchlaucht dem Herrn Prinzen Karl von und zu Liechtenstein, vorgebrachten Bitte um Enthebung von seinem Amte unter wärmster Anerkennung der Mir und Meinem Lande unter außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen mit opferfertiger Hingebung geleisteten wertvollen Dienste Folge gegeben; möge auch im Volke eine dankbare Erinnerung an sein Wirken im Lande fortleben!

Liechtensteiner!

Haltet nun fest zusammen, stellet bei aller Wahrung selbständiger Anschauungen den Gedanken der Einigung zu gemeinsamer Arbeit im Dienste des Vaterlandes über das, was Euch bisher trennte und möge dasjenige, was ich in unablässiger Sorge um Euer Wohl nach reiflicher Erwägung beschlossen und Euch hiemit kundgetan habe, Meinem Lande und Meinem Volke zu Heil und Segen gereichen;

das walte Gott!

Gegeben zu Vaduz, am 15. September 1920.

Johann m. p.

Dr. Peer m. p.

Aus dem Fürstentum.

Zum Regierungswechsel.

Wie aus vorstehendem und amtlichen Teil zu ersehen, hat Seine Durchlaucht der regierende Fürst der Bitte unseres Herrn Landesverwesers Seiner Durchlaucht Prinz Karl von und zu Liechtenstein um Enthebung von seinem Amte unter wärmster Anerkennung seiner wertvollen Dienste Folge zu leisten geruht. Gleichzeitig hat Seine Durchlaucht den Herrn Hofrat Dr. J. Peer zum Landesverweser provisorisch zu ernennen geruht.

Raumeshalber lassen wir uns heute kurz und berufen uns auf die vorstehende fürsliche Ermahnung zur Einigkeit und zum einträchtigen Zusammenarbeiten.

Dem scheidenden Herrn Landesverweser Durchlaucht Prinz Karl rufen wir aus ganzem Herzen zu: Herzlichen Dank für alles Gute und Ehle, das Euer Durchlaucht im Lande getan. Wir werden Euerer Durchlaucht Edelstimm nie und nimmer vergessen. Der Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, der Ritter ohne Furcht und Adel wird stets im Herzen aller dankbaren Liechtensteiner fest verankert bleiben.

Dem kommenden Landesverweser Herrn Hofrat Dr. J. Peer entbieten wir ein herzlich willkommen! Er darf unserer herzlichsten, aufrechten Mitarbeit zum Aufbau des Landeswohlstandes unter der huldvollen Regenschaft unseres guten Fürsten

und unter dem glütigen Beistand des Allmächtigen versichert sein.

Frisch auf zur Einigkeit und Tat!

Fürstehuldigung.

Die in letzter Nr. d. Bl. erwähnte Fürstehuldigung der Behörden und Körperschaften des Landes gestaltete sich zu einem recht herzlichen, einfach-alemannischen Festchen zu Ehren unseres lieben Landesvaters. Die Herren Landesverweser Prinz Karl, Kanonikus Wächel und Landtagspräsident Walter hielten an Seine Durchlaucht den Landesfürsten kurze, warm empfundene Ansprachen, die der Fürst huldvollst erwiderte. Die Vaduzer Vereine zeigten durch ihre Vorträge ihre alte Meisterhaftigkeit. Nach dem vom Landtagspräsidenten ausgebrachten Fürstehoch, in das die Anwesenden in sichtlichster Begeisterung einstimmten, wurde die Volkshymne gesungen. Der Fürst zeigte sich über die Huldigung sichtlich erfreut und gerührt. — Näheres in folgender Nr.

Nützung der französischen Silbermünzen.

Letzte Frist 30. September 1920.

1. Der liechtensteinischen Bevölkerung wird hiermit die Bekanntmachung des eidgen. Finanzdepartements vom 1. Juli 1920 in Erinnerung gerufen, wonach mit dem 30. September 1920 die Frist für den Rückzug der französischen Silbermünzen zu 2 und 1 Franken und 50 Rappen uniderrücklich zu Ende geht.

2. Die Besitzer solcher Silbermünzen werden in ihrem eigenen Interesse dringend eingeladen, diese bis zu obigem Datum den öffentlichen Kassen zuzuleiten. Hausparaffen, Sparbüchsen, Automaten usw. sind deshalb ebenfalls rechtzeitig auf ihren Inhalt zu prüfen.

3. Zur Erleichterung einer raschen Durchführung des Rückzuges werden die Geschäftsinhaber ersucht, die französischen Silbermünzen nicht mehr in Verkehr zu setzen, sondern den öffentlichen Kassen zuzuführen.

4. Die betreffenden Kassenstellen sind eingeladen, rechtzeitig den erforderlichen Ersatz in schweizerischen Münzen bei ihrer vorgelegten Kasse oder, wo nötig, direkt bei der eidgenössischen Staatskasse in Bern zu beziehen. Letztere Stelle ist in der Lage, an sie gelangende Münzbestellungen innert kürzester Frist auszuführen.

5. Vom 30. September 1920 an werden die französischen Silbermünzen von den öffentlichen Kassen nicht mehr angenommen.

Bern, den 10. September 1920.

Eidg. Kassen- und Rechnungswesen.

Fahnenweihe in Balzers. (Eingel.)

Lehten Sonntag hat der vor ungefähr Jahresfrist neu gegründete Kirchchor Balzers auf Gutenberg das Weigenfest seiner Vereinsjahre gefeiert. Wohl selten noch wird sich auf dem herrlich gelegenen Gutenberg eine so große Volksmenge versammelt haben, wie an diesem Tage. Sämtliche liechtensteinischen Gesangschor — mit Ausnahme von Kuggell — versammelten sich um die Mittagsstunde beim Gasthaus zum „Engel“ in Balzers, von wo sich dann der Festzug unter Begleitung des Musikvereines Balzers und der Harmoniemusik Baduz durch das festlich geschmückte Dorf nach dem Schlosse Gutenberg richtete und dort unter flotten Weisen des Musikvereines Balzers in den vorderen Schloßhof, der als Festplatz bestimmt war, einzog, emp-

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten)

„Halt aus! Einmal kommt vielleicht doch die Stunde, da du sie wieder haben wirst, da sie dir gehört! Und nun ist sie da und du sitzt da vor mir — wie eine Fremde. Ist das nicht zum Tollwerden?“

Wiefener schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller klirren.

Gertrud verspürte Bedauern mit der ungeheuren Enttäuschung, die aus Georgs Worten klang. „Das Leben ist uns auseinander. Wir müssen erst wieder Brücken bauen, Georg!“

Ein Fluch entfuhr ihm; aber ehe er noch antworten konnte, brachte die Wirtin eine dampfende Schüssel mit Suppe, in der Leberknödel schwammen.

„Guten Appetit wünsche ich!“ meinte sie lächelnd. „Das andere werde ich bald bringen.“ Sie machte einen Knig und eilte ins Haus zurück.

Gertrud stülte auf. Das Essen widerstand ihr. Unscham führte sie einige Böffel zum Mund. Sie aß, wie er aß, heißhungrig, laut, sich tief über den Teller beugend. Und in ihr wuchs dieses kalte Entzinnen, dieses rein sachliche, ohne innern Ich begünstigte Prüfen. Ihr Blick streifte seine Hände. Wie hatten sie sich vergrößert, waren plump,

rauh und unschön geworden! „Georg,“ rief sie plötzlich erschrocken, „dir fehlt ja ein Glied am vierten Finger?“

Er sah gleichgültig darauf nieder. „Da bin ich in eine Maschine gekommen. Na, überhaupt mit meinen Klauen kann ich keinen Staat mehr machen! Vom Heizen, Kostenträumen, Holzfällen und so weiter werden sie nicht schöner. Wenn ich daran denke, wie die Damen früher meine festen, eleganten Reiterhände bewunderten!“ Er lachte rauh auf. „Du mußt dich halt ungewöhnen an deinem verfeinerten Schönheitsempfinden, kleine Gertrud! Das sage ich mir ja selbst. Dein Georg ist ein Mannbein geworden, das du erst zähmen mußt!“

Sie schloß plötzlich das wilde Verlangen in sich, aufzuspringen und so schnell sie ihre Füße tragen, fortzueilen. Weit fort! Der ganze Mann war verändert wie seine Hände! War sie früher verblendet und unweil gewesen, am ihn derart zu überwerten? Hatte sie selbst ihn in ihrer törichten Jugendunreife mit den Eigenschaften ausgestattet, die sie in ihm geliebt? Dann hatten ja die Eltern, die Brüder recht gehabt. Dann war sie einem Wahnbild nachgegangen und mußte es mit ihrem Lebensglück bezahlen, daß sie ihn und sich die Treue hielt.

Auf ihren bewegten Jügen spiegelte sich dieser innere Kampf ab. Er bemerkte ihn und auf die

simliche, leidenschaftliche Glut, auf die rohe Körperlichkeit seines Empfindens folgten Erwachen, ernste und bittere Gefühle. „Du scheinst allerdings verdammt wenig Lust zu haben, diese Arbeit vorzunehmen,“ sagte er beherrschter. „Sprich doch offen, Gertrud, dir fehlt das Vertrauen in mich und unserer Zukunft.“

Ihre Brust hob sich in schweren Jügen. „Georg, ich will wahr sein! Ja! Sieh, alles ist so überflüssig, so unvorbereitet gekommen und — die Wirklichkeit wird immer anders, als wir uns alles vorher ausmalen! Es liegt so viel zwischen uns! Und ich — ich finde, wir mühten uns jetzt erst Zeit lassen, wieder zu uns zu kommen, damit es klar in uns werden kann!“

„Also, Georg, mach dich auf die Socken und rutsche nach Altinberoden in die Verbannung zurück!“ spottete er. „Marisch, fort, ehe sie dir einen Fuß gegeben, ein liebes Wort gesagt!“

„Nein, nein, so meine ich das nicht!“ widersprach sie hastig. „Aber wenn wir gegessen haben, dann laß uns auseinandergehen für einige Stunden. Der Zufall hat es gefügt, daß ich heute noch den ganzen Tag frei für mich habe. Laß mich zur Ruhe kommen! Ich bitte dich!“

„Und dann?“ fragte er müde. „Und dann kommen wir um fünf Uhr wieder zusammen und du entwickelst mir deine Pläne für die Zukunft.“

„Ich habe keine!“

„Georg, du wirst dir doch Gedanken darüber gemacht haben, wie alles werden soll?“

„Das habe ich mir längst abgewöhnt!“

„Sprich nicht so, Georg!“

„Ich schwöre es dir!“

„Aber — aber — du sprichst doch von unserer Heirat?“

„Nun, und?“

Gertrud erstarrte. „Georg!“

„Ich will dich haben, alles andere ist mir gleich. Du hast ja Pläne und Beziehungen. Mach, was du für richtig hältst! Ich kann arbeiten und ich werde es! Ist das nicht die Hauptsache?“

Entsetzt stülte sie die Arme auf den Tisch, weil sie eine ungewohnte Schwäche fühlte. Totenbleich blickte sie ihn an. „Das ist ja — fürchtbar!“

„Warum? Wir müssen eben arbeiten! Oder dachtest du, daß ich ein Schloß für dich in Bereitschaft hätte?“ höhnte er, wieder gornig werdend.

„Ein Schloß nicht! Auf das verzichte ich, aber ich habe mir vorgestellt, daß du — und wenn es Kammer und Küche — wenn es meinetwegen der sinnloseste, unausführbarste Plan gewesen wäre!“ Sie sprang auf in einer verzweifeltsten Qual. „Aber — aber —“

„Was hast du denn, Himmelsdonnerwetter!“ rief er grob. „Ich verstehe dich nicht! Gib mir gefälligst keine Rästel auf!“